



Pfarrer
Michael Koch
Engenhahner Straße 7
65527 Niedernhausen-Niederseelbach
Tel.: 06127 7003514
m.koch@kirche-niederseelbach.de

Quasimodogeniti, Joh 12, 12-19

Zweifel und Hoffnung

Quasimodogeniti – Zweifel und Hoffnung

24 Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

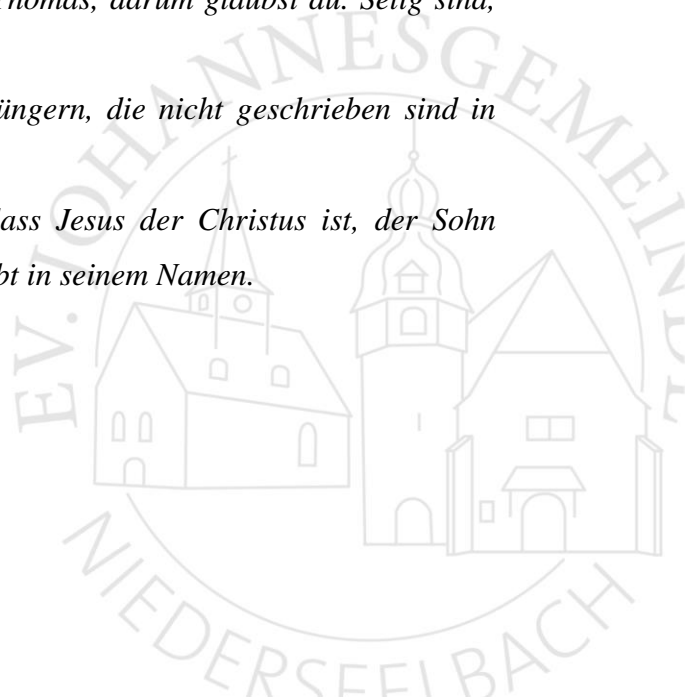
29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

30 Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.

31 Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Wort des lebendigen Gottes. Amen.

Quasimodogeniti – Zweifel und Hoffnung



Lang, anstrengend und heiß war der Tag gewesen, und die Drei liefen schweigend nebeneinander her hinunter zum See. Die untergehende Sonne zeichnete lange, schmale Schatten in den Sand und tauchte die Landschaft in ein warmes Licht. Der See lag ruhig und bewegungslos vor ihnen, keine Welle zeigte sich auf der spiegelglatten Oberfläche des Wassers. Als die drei Männer den Kies unter ihren Füßen spürten, beschleunigten sie ihren Gang, bis sie schließlich bis zu den Knöcheln im kühlen Wasser standen. Einige Zeit standen sie so nebeneinander und schauten hinaus auf den See, bis plötzlich Thomas das Schweigen brach: „War das nicht seltsam heute, was Jesus zu uns gesagt hat? Ich muss die ganze Zeit daran denken. Wir wollten doch nur, dass er uns den Glauben stärkt, damit wir das tun können, was er von uns verlangt. Er hat uns keine wirkliche Antwort darauf gegeben, sondern nur gesagt: *„Wenn ihr Glauben habt, so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.“*“ Thomas blickt hinaus auf den See. Mit den Augen verfolgt er den Flug einer Möwe, die weit entfernt ihre Kreise zieht. Dann sagt er: „Mein Glaube ist oft nur so groß wie ein Senfkorn, aber dann, gerade in diesen Momenten, in denen mir mein Glaube so klein vorkommt, da bin ich am zweifeln; da zweifle ich daran, ob es richtig war, Jesus zu folgen und meine Familie zu verlassen, dann reicht mir das Körnchen Glaube eben nicht aus, dann kann ich mit dem bisschen Glauben nicht einmal einen Grashalm versetzen.“ Thomas schaut unter sich, wie das Wasser um seine Füße spielt, dann dreht er sich um, geht einige Meter hinauf auf den Strand und setzt sich seufzend in den Kies. Johannes und Jakobus folgen ihm und lassen sich links und rechts von ihm nieder. „Es ist schwer vorstellbar, dass sich ein so starker Baum mit so tief reichenden Wurzeln wie der Maulbeerbaum einfach ins Meer versetzen lässt, nicht wahr? Da kann man mal sehen, dass der Glaube noch lange kein Ende hat, wenn doch der Verstand schon lange an seinen Grenzen ist. Ich glaube, was Jesus damit auch sagen wollte ist, dass der Glaube Dinge in Bewegung setzen kann, dass er Standpunkte verändern kann. Thomas, erinnere dich, er hat dich und uns alle in Bewegung gesetzt. Und er bewegt jetzt in diesem Moment unsere Gedanken und unsere Gefühle. Jetzt in diesem Moment in dem wir darum ringen zu verstehen, was Jesus gemeint haben könnte.“ Johannes blickt über die Schulter zu Thomas. Dieser blickt starr vor sich hin, während er weiter in Gedanken vertieft ist. Dann ergreift Jakobus das Wort: „Wenn ich jetzt darüber nachdenke, war unsere Bitte an Jesus sehr töricht, dass er uns den Glauben stärken solle. Und seine Antwort... einfach unglaublich und trotzdem habe ich das Gefühl, dass mir diese Antwort hilft, auch wenn sie auf den ersten Blick nicht sehr hilfreich zu sein scheint. Jetzt, wo ich an den Worten Jesu zweifle, wo ich mit ihnen ringen, wo ich gerne eine andere Antwort gehabt hätte, die bequemer und einfacher zu verstehen gewesen wäre, ausgerechnet jetzt habe ich das

Gefühl, dass ich stärker werde im Glauben, einfach weil ich daran gezweifelt habe, weil ich mich daran gestoßen habe und weil ich damit gekämpft habe.“ Johannes fügt hinzu: „Und wir sollten nicht vergessen, dass wir dieses Senfkorn von Gott geschenkt bekommen haben, dass Gott dieses Senfkorn in uns hineingepflanzt hat. Keiner von uns kann sich das selber geben. Ein großes kleines Geschenk. Und überlegt euch nur, was daraus werden kann. Mit jedem Ringen und jedem Zweifel wächst es in uns und wir werden stärker im Glauben.“

Thomas schüttelt lange den Kopf: „Was redet ihr da? Habt ihr denn schon jemals gewagt, ernsthaft an Jesus zu zweifeln? Habt ihr euch jemals gefragt, ob das alles hier richtig ist, ob das Leben ohne Jesus nicht besser und bequemer gewesen wäre? Habt ihr solche Gefühle oder Gedanken jemals zugelassen? Ihr doch nicht. Ihr doch nicht wirklich! Manchmal nagt der Zweifel so sehr an mir, dass ich nicht schlafen kann. Nächte lang denke ich darüber nach, was Jesus uns gesagt hat, weil ich es nicht verstehe, weil es mir Angst macht oder weil es mir zu wunderbar vorkommt.“ Er stutzt, dann fährt er fort: „Ich will ja glauben, aber es ist so schwer!“ Tränen laufen über seine Wangen. Halb verzweifelt, halb traurig verbirgt Thomas sein Gesicht in seinen Armen. Johannes legt ihm die Hand auf die Schulter und spricht mit ruhiger Stimme: „Mein lieber Thomas, du warst von uns Zwölfen schon immer der, der alles in Frage gestellt hat, der als erstes seine Zweifel angemeldet hat, der Beweise sehen wollte, bevor er glauben konnte. Mein lieber Thomas, wir alle haben diese Zweifel, diese Gefühle und Gedanken, die dich gerade so traurig machen. Auch ich habe sie, aber oft verbiete ich mir so etwas zu fühlen oder gar zu denken. Ich will die Zweifel in mir verdrängen und hoffe darauf, dass an ihre Stelle bald Gewissheit treten wird und manchmal passiert das auch; aber irgendein Zweifel bleibt immer. Und du, mein lieber Thomas, du traust dich, diese Gefühle zuzulassen, sie auszusprechen und sie beim Namen zu nennen. Ich finde das sehr mutig. Wir sollten viel öfter solche Zweifel äußern und uns trauen zu sagen, wenn wir etwas nicht verstehen oder uns Dinge unglaublich erscheinen. Du bist mit deinen Zweifeln nicht allein.“ Jakobus nickt zustimmend. Er lässt eine Hand voll Kiesel durch seine Hände rinnen, dann sagt er: „Als ich noch Kind war, da war ich mit meinem Vater oben in den Bergen, an der Quelle des Jordan, dort wo unser großer Fluss entspringt. Ich wollte das Wasser direkt vom Ursprung trinken, aber mein Vater hielt mich davon ab. Er erklärte mir, dass das Wasser dort oben noch zu rein ist und deshalb nicht gesund für den Menschen. Es muss erst durch die Steine, durch den Staub und durch den Sand hindurchfließen, damit es für den Menschen gesund ist und damit es den Durst stillen kann.“ Er wirft einige kleine Kiesel ins Wasser und beobachtet die Kreise, die langsam größer werden. „Ist es mit dem Glauben nicht auch so? Muss nicht auch unser Glaube durch die Steine, den Staub und den Sand des Lebens hindurchfließen, damit er gut für uns ist, damit er uns am Leben erhalten kann?“ Thomas

blickt auf. Die Verzweiflung ist aus seinem Gesicht gewichen und hat einem Ausdruck von Erleichterung Platz gemacht. Noch einmal ergreift Johannes das Wort: „Du, mein lieber Thomas, lässt deinen Glauben durch Steine, Staub und Sand hindurchfließen, durch alle Zweifel und Anfechtungen. Und trotz aller Zweifel, aller Anfechtung und allem inneren Kampf bist du doch immer noch hier. Du bist immer noch hier bei Jesus. Du bist immer noch hier bei uns. Kein Zweifel, selbst der allergrößte hat das Senfkorn in dir töten können. Erkennst du jetzt, welches ein Geschenk der Glaube ist, und wenn er auch nur so groß wie ein Senfkorn ist.“ Thomas erhebt sich langsam von seinem Platz und geht einige Meter in den See hinein, bis ihm das Wasser bis zur Hüfte reicht. Er wäscht sich die Tränen aus dem Gesicht, bevor er dann zu Johannes und Jakobus zurückkehrt. Beide sehen ihn erwartungsvoll an. „Ihr habt recht, Freunde“, beginnt Thomas, „der Zweifel gehört zu meinem Glauben, aber auch Hoffnung gehört zu meinem Glauben und deshalb bleibe ich hier; hier bei Jesus und hier bei euch.“

Quasimodogeniti – Zweifel und Hoffnung